

Wenn Kunst die Zukunft berührt

Themenkomplexe der Science Fiction auf der Kunstbiennale von Venedig

Wer sich für Science Fiction interessiert, erwartet in einem Kunstmuseum oder auf einer internationalen Kunstbiennale zunächst nicht unbedingt das, was er aus seinem vertrauten Genre kennt. Keine Raumschiffe, die durch Galerieräume schweben, keine Androiden, die uns mit ihren künstlichen Augen mustern, keine spektakulären Maschinen aus einer fernen Zukunft. Und doch begegnet man in der Lagunenstadt immer wieder Kunstwerken, die eigentümlich nahe an den Denk- und Bildwelten der Science Fiction liegen.

Ich habe die Kunstbiennale Venezia in den letzten drei Jahrzehnten vielfach besucht und dabei zunehmend festgestellt, dass sich häufig zwischen zeitgenössischer Kunst und Science Fiction ein überraschend dichtes Netz von Verbindungen spannt. Die Künstler erzählen dabei allerdings selten klassische Zukunftsgeschichten. Viel häufiger benutzen sie szientifiktionale Denkmodelle, um die Gegenwart zu untersuchen: Was wäre, wenn unsere politischen Systeme kippen? Was geschieht mit dem Menschen, wenn Technologie sein Leben bestimmt? Wie sieht eine Welt nach einer ökologischen Katastrophe aus? Und was bleibt vom Menschen übrig, wenn sich die Grenzen zwischen Natur und künstlicher Welt, zwischen Körper und Maschine, zwischen Realität und Fiktion auflösen?

Die Biennale wird damit zu einem eigentümlichen Zukunftslabor. Nur dass hier nicht unbedingt die Zukunft erfunden wird. Manchmal wird vielmehr die Gegenwart so lange verfremdet, bis sie selbst wie Science Fiction erscheint.

Die Zukunft aus der Vergangenheit betrachtet

Ein extrem schönes Beispiel dafür ist Gerard Byrnes Multimedia-Installation *1984 and Beyond*, die 2007 im irischen Pavillon zu sehen war. Byrne griff dafür auf ein Gespräch zurück, das 1963 im amerikanischen Magazin *Playboy* von Science-Fiction-Autoren wie Arthur C. Clarke, Isaac Asimov, Ray Bradbury und Robert Heinlein geführt worden war. Die Autoren blickten damals auf das Jahr 1984 und entwickelten ihre Vorstellungen davon, wie die Welt dann aussehen könnte.

Byrne macht aus diesem historischen Dokument selbst wieder ein Kunstwerk. Schauspieler spielen das Gespräch in einer modernistischen Architektur nach, gekleidet im Stil der

sechziger Jahre. Die futuristischen Prophezeiungen erscheinen dadurch gleichzeitig visionär und merkwürdig antiquiert.

Das Faszinierende daran ist die Zeitverschiebung. Was aus der Zukunft geworden ist, die man sich damals vorstellte, wissen wir. Die Zukunft ist Vergangenheit geworden, so wie bedenkliche Dystopie sich in Gegenwart verwandelt — und gerade dadurch wird sichtbar, wie unsicher jede Zukunftsprognose oder utopische Vision ist.

Science Fiction besitzt hier eine beinahe philosophische Funktion: Sie zeigt nicht nur, was kommen könnte, sondern auch, **wie eine Epoche sich ihre eigene Zukunft vorstellt.**

Utopien, die fremde Welten erschaffen

Noch unmittelbarer wie SF wirkt Pavel Peppersteins *Landscapes of the Future*, das 2009 im russischen Pavillon gezeigt wurde. Pepperstein entwarf dort imaginäre Megastädte, Monumente und Planeten. Seine Aquarelle und Zeichnungen wirken wie Fundstücke aus einer Zukunft, die zugleich vertraut und völlig fremd erscheint.

Pepperstein ist dabei ein Grenzgänger zwischen den Künsten: Maler, Schriftsteller, Kunstkritiker, Musiktheoretiker und Rapper. Er erfindet nicht nur Bilder, sondern ganze Systeme — Staaten, politische Ordnungen, Sprachen, Städte und Universen. Seine Kunst besitzt deshalb etwas ausgesprochen Literarisches: Hinter dem Bild steht eine Welt, und hinter dieser Welt wiederum eine weitere Geschichte.

Hier nähert sich die bildende Kunst der Science Fiction auf besonders direkte Weise. Beide erschaffen Modelle möglicher Welten. Der Unterschied besteht vielleicht weniger darin, **was** sie sich vorstellen, als darin, **wie** sie es tun. Der Science-Fiction-Roman baut seine Welt mit Sprache auf; Pepperstein baut sie mit Bildern, Symbolen und erfundenen Systemen.

Alien Revisited — Das Unheimliche beginnt im Körper

Ganz anders arbeitet Nathalie Djurberg. Ihre Installation *Experimentet*, für die sie 2009 den Silbernen Löwen erhielt, besteht aus Stop-Motion-Filmen und grotesken Figuren aus Knetmasse und Pappmaché. Ihre scheinbar kindliche Formsprache steht in einem scharfen Kontrast zu Gewalt, sexueller Macht, Selbstzerstörung und menschlichen Abgründen.

Auch Djurbergs Arbeiten berühren zentrale Motive des Genres Science Fiction: die Veränderung des Körpers, den Verlust menschlicher Kontrolle, die Entgrenzung der Natur und die Erschaffung künstlicher Welten. Ihre Knetfiguren sehen organisch aus und sind doch

vollständig künstlich hergestellt. Das Natürliche wird zum Artefakt — und das Artefakt beginnt wiederum, wie etwas Lebendiges zu wirken.

Hier entsteht eine Nähe zum Body Horror und zu jenen Spielarten der Science Fiction, in denen nicht die Maschine, sondern der eigene Körper zum fremden Wesen wird.

Vielleicht ist das sogar eine der interessantesten Gemeinsamkeiten von Science Fiction und zeitgenössischer Kunst: Beide können uns den Menschen so zeigen, dass wir ihn plötzlich nicht mehr für selbstverständlich halten.

Wenn die Zukunft bereits begonnen hat

Besonders deutlich wurde diese Verschiebung auf der 56. Biennale 2015 unter dem Titel *All the World's Futures*. Der künstlerische Leiter Okwui Enwezor interessierte sich weniger für die klassische Vorstellung einer technologisch glänzenden Zukunft als für die Krisen, die bereits in der Gegenwart angelegt sind. Zukunft erschien hier als Konsequenz von Krieg, ökologischer Zerstörung, Migration, Überwachung und gesellschaftlichem Zerfall.

Ein Werk wie Moon Kyungwon und Jeon Joonhos *The Ways of Folding Space & Flying* zeigte eine postapokalyptische, technologisch kontrollierte Welt. John Akomfrah verband in *Vertigo Sea* die Geschichte der Ausbeutung der Meere mit Migration und menschlichem Leid. Mika Rottenbergs *NoNoseKnows* verwandelte den menschlichen Körper in eine groteske Produktionsmaschine.

Die klassische Science Fiction hatte häufig gefragt: **Wie wird die Zukunft aussehen?**

Die Kunst der Gegenwart stellt zunehmend eine andere Frage: **Was geschieht, wenn wir so weitermachen wie bisher?**

Damit wird Science Fiction vom Zukunftsgenre zum Diagnoseinstrument der Gegenwart.

Der Flüchtling auf dem Mars

Besonders eindrucksvoll fand ich in diesem Zusammenhang Halil Altınderes *Space Refugee*, das 2019 auf der Biennale gezeigt wurde. Ausgangspunkt war eine reale Biografie: der syrische Kosmonaut Muhammed Faris, der 1987 zur Raumstation Mir flog und später als politischer Flüchtling in die Türkei kam.

Altındere entwickelte daraus eine absurde und zugleich beklemmend konsequente Vision: eine Flüchtlingsgemeinschaft auf dem Mars. Raumanzüge, Rover, Virtual Reality und wissenschaftliche Beratung durch NASA-Fachleute verleihen der Fiktion eine fast dokumentarische Glaubwürdigkeit.

Und genau darin liegt die Pointe: Wenn auf der Erde kein Platz für Flüchtlinge ist — warum dann nicht der Mars?

Die Frage ist offenkundig absurd. Aber gerade diese Absurdität macht die politische Realität sichtbar. Die technischen Schwierigkeiten einer Marskolonie erscheinen im Projekt lösbar, während die gesellschaftlichen Probleme auf der Erde unüberwindbar wirken. Der ferne Planet wird dadurch zum ironischen Spiegel der Gegenwart.

Science Fiction wird hier nicht benutzt, um der Realität zu entkommen. Sie macht die Realität erst sichtbar.

Zukunftslabor Venezia

Diese Verbindung zwischen Kunst und Science Fiction hat sich in den vergangenen Jahren noch verstärkt. Auch die Architektur-Biennale 2025 arbeitete mit spekulativen Entwürfen, utopischen Szenarien und alternativen Gesellschaftsmodellen. In der Ausstellung *Time Space Existence* wurden Architektur und Design als Werkzeuge verstanden, mit denen sich ökologische und soziale Krisen bearbeiten lassen. Parallel dazu rückten in der Hauptausstellung *Intelligens. Natural. Artificial. Collective* Themen wie Künstliche Intelligenz, Robotik und Überlebensszenarien in den Mittelpunkt.

Das Spektrum reicht damit inzwischen von der klassischen Zukunftsvision bis zur spekulativen Architektur und zur Frage, wie Menschen unter veränderten ökologischen, technologischen oder gesellschaftlichen Bedingungen leben könnten.

Und möglicherweise liegt genau darin die eigentliche Verwandtschaft zwischen Science Fiction und zeitgenössischer Kunst.

Beide erlauben uns, die Gegenwart für einen Augenblick von außen zu betrachten.

Der Science-Fiction-Autor versetzt uns auf einen fremden Planeten, in eine ferne Zukunft oder in eine alternative Zeitlinie. Der Künstler braucht dafür nicht einmal die Erde zu verlassen. Ein Raum, ein Körper, ein Bild, eine Installation genügt, um die vertraute Wirklichkeit aus ihrer Verankerung zu lösen.

Wenn ich durch die Hallen der Biennale gehe, suche ich deshalb inzwischen nicht mehr nur nach Kunstwerken, die offensichtlich futuristisch aussehen. Mich interessieren vielmehr jene Momente, in denen mir plötzlich die vertraute Welt fremd wird: wenn ein historisches Dokument zur Zukunftsvision mutiert, wenn eine Stadt auf einem anderen Planeten entsteht, wenn der menschliche Körper seine Selbstverständlichkeit verliert oder wenn eine politische Gegenwart bereits die Züge einer Dystopie trägt.

Dann ist Science Fiction nicht mehr nur ein literarisches Genre.

Sie wird zu einer Methode des Sehens.